

Forum der Leser

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **30 (1978)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der 28jährige Autor von «Paul kommt zurück», Matthias Seelig, führt uns ungeniert ein Milieu vor, das er nach eigenen Verlautbarungen kennen will; ein Milieu, das jeder vom Hören-Sagen kennt, das aber hier ungemein exakter als in jedem «Tatort» zur Darstellung kommt. Plötzlich sind sie da, die Zuhälter, Nackttänzerinnen, Leibwächter, Prostituierten und Kartenhaie, nur in ein paar Einstellungen, für ein paar Minuten, aber sie sind gegenwärtig, stellvertretend für eine allen Unkenrufen zum Trotz existierende Unterwelt. Leider gefallen sich Seelig und auch Regisseur Peter F. Bringmann in der blossen Beschreibung einer Aussenwelt. Über Ursachen und Drahtziehermethoden der modernen Kriminalität erfährt man nichts. Wie Paul muss man sich hier resigniert geschlagen geben. Manfred Grüttgen

FORUM DER LESER

Saturday Night Fever

Gedanken zum Film und dessen Besprechung in ZOOM-FILMBERATER 9/78

Kürzlich habe ich mir den neuen Hollywood-Knüller «Saturday Night Fever» zu Gemüte geführt und mich dabei köstlich amüsiert. Nicht zuletzt am Film selber, sondern auch noch an dem einmaligen Kinopublikum, für welches dieser Film wie massgeschneidert war. Meine Erwartungen in diesen Streifen wurden vollumfänglich erfüllt, ein totaler Publikumsreisser. Wirklich, die Hersteller dieses Zelluloidstreifens verstehen durchaus etwas von Massenanziehung. Viel Aktion, effekthascherische Brutalität und Sex (dies alles auf ungemein ideenreiche Art inszeniert) und zum Schluss noch ein kleiner Schuss Moral verpackt in lüpfige Discomusik. Es wäre durchaus erstaunlich, wenn ein solcher Film das Publikum nicht in Scharen anziehen würde.

Ja, da war doch noch eine Überraschung: die durchaus positive Kritik im letzten ZOOM-FILMBERATER. Da wurde doch dieser Film zum sozialkritischen Problemfilm. Die anspruchsvollsten Dinge wurden hineininterpretiert und herausgelesen. Ein Film, der dem Zuschauer die trostlose und verzwickte Lage der Jugendlichen in der Grossstadt drastisch vor Augen führen will. Will? Vielleicht, aber tun tut er es gewiss auf sehr oberflächliche Art, in einer Weise, dass der Film auf jeden Fall bloss ein Unterhaltungserlebnis bleibt. Auf der Leinwand werden nichts als Klichées gezeigt: der aufrichtige Kerl vom Farbladen mit der harten Schale und dem weichen Kern, seine Kollegen, die Schlägertypen, deren ganzes Leben aus Schlägereien besteht (leider wird nicht erwähnt, wieso sie so handeln), die kühle Schöne, welche unserem Helden den Kopf verdreht und schliesslich die strahlend schöne Discothek: das Glück in Person. (Ich habe übrigens noch nie so viel absolut glückliche Menschen in einer Discothek erlebt.) Verallgemeinerungen wohin man schaut, nur nicht Realität.

★

Auch die Story ist so übermässig konstruiert, dass sie für mich direkt lächerlich wirkt. Da wird doch die Hauptfigur (Tony Manero) zur Justizia und verschenkt die soeben gewonnene Tanzturniertrophäe an die Vertreter der farbigen Rasse, welche von der Jury zu schlecht bewertet wurden. Besonders unglaubwürdig erscheint diese Handlungsweise, da Tony sonst ein Mensch ist, welcher nur für sich allein schaut. Dies sei nur ein Beispiel. Was mich weiter gestört hat, ist der einfache und problemlose Weg, wie das Glück von Tony durch das Zusammentreffen mit Stephanie erreicht wird. Man mag sich bereits am ungetrübten Optimismus des Filmes an sich stossen – bedenkt man, dass der Film die Grossstadtrealität zeigen will –, doch wirklich unakzeptierbar ist das Verschweigen oder Verharmlosen der beruflichen und zwischenmenschlichen Probleme. Der Film ist viel eher das Traum- oder Wunschbild des einfachen Mannes als dessen Realität. Das sofortige, unproblematische Harmonieren des Paares Tony und Stephanie und die hier rechtmässig strahlende Disco, wo eine lediglich glänzende Fassade vor der trüben Realität am Platz wäre, sind nur zwei Beispiele. Alles in allem viel rosarote Klichées aus der Welt der Märchen sowie eine eintönige Schwarz-weiss-Malerei, bei der die feinen Graustufen weggelassen wurden. Wunderbar dazu passt die Behauptung, Tony Manero werde nie so werden wie sein Vater (arbeitsloser Proletarier), weil in diesem Land auch heute noch jeder die Möglichkeit hat, es mit Fleiss und Mut zu etwas zu bringen. Nicht unmöglich, doch eher Seltenheit. –

★

Diese schöne Geschichte zeigt ein weiteres Mal, wie man im Filmgeschäft auf sichere Art und Weise zu viel Geld kommen kann: möglichst unkompliziert und undifferenziert und damit leicht verdaubar für das grosse Kinopublikum. Wichtig ist dabei die seichte Antönung der Welt der Probleme, dies in einer Weise, dass der Zuschauer sich dabei einerseits noch wohl, andererseits doch etwas aufgerüttelt fühlt. Jedenfalls muss er sich immer noch leicht überlegen fühlen können. Ihn nur nicht als zu Informierenden hinstellen, sonst ist er entweder überfordert oder beleidigt. So wirken die mehr als schwerfälligen Moralszenen wie eine Bestätigung für die Weltanschauung des Kinobesuchers. Aber eben wegen diesen Szenen kann man doch noch behaupten, man hätte einen Film gesehen, der sich mit Problemen befasst. Was da von diesem Film neben der grossen Enttäuschung übrig bleibt, ist lediglich die authentische Discomusik, sowie die Tanzkünste des John Travolta. Es ist traurig genug, dass sich das grosse Kinopublikum weiterhin mit derart einfallslosen Filmen befriedigen lässt und dafür beliebig viel bezahlt, wogegen für ernstgemeinte, anspruchsvolle Projekte wie eh und je Finanzschwierigkeiten bestehen. Dies ist gewiss keine Neuigkeit, doch ist es betrüblich, dass nun noch versucht wird, einem solchen Film gesellschaftskritische Aussagekraft anzuhängen. Robert Richter, B.

